

//syndikat : eine Online-Gewerkschaft

Autor(en): **Ringger, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **23 (2003)**

Heft 45

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

//syndikat

Eine Online-Gewerkschaft

Seit eineinhalb Jahren gibt es in der Schweiz eine Online-Gewerkschaft mit dem Namen //syndikat (www.syndikat.ch). Ein Team von InformatikerInnen und Web-Workers, zum Teil mit, zum Teil ohne Verbindungen mit der Gewerkschaftsbewegung, baut autonom auf der grünen Wiese eine neue Gewerkschaft auf. So viel wie möglich geht online: Der Beitritt, die Beratung, die Rechnungsabwicklung, die Kommunikation, die Informationsaufbereitung. Sogar betriebliche Interventionen beruhen stark auf Online-Mitteln: Firmenspezifische Web-Auftritte, Online-Mandatierungen und Newsletter spielen eine wichtige Rolle. Ist //syndikat das Anzeichen einer neuen gewerkschaftlichen Organisationsform? Entwickeln InformatikerInnen und Web-Workers mit neuen Organisations- und Kommunikationsmitteln (Internet) eine neue Gewerkschaftskultur? Wir schildern als Einstieg zwei positive Erfahrungen, die //syndikat in der kurzen Zeit seit der Gründung gemacht hat.

Lohntransparenz dank Internet-Applikation. Der Lohnchecker ist eine syndikat-Datenbankanwendung im Internet und basiert auf einer selbstverstärkenden Idee. Die BenutzerInnen geben mittels eines Eingabeformulars im Browser ihr Lohnprofil ein. Dieses Profil verbindet das Jahres-Bruttoeinkommen mit Angaben zu Beruf, Alter, Stellung im Betrieb, Branche, Region und Geschlecht. Je mehr BenutzerInnen ihr Profil deponieren, desto aussagekräftiger wird die Datenbasis des Lohncheckers. Die Applikation bietet umfassende Abfragemöglichkeiten und weist den Median sowie die Häufigkeitsverteilung der Verdienste an. Für die Abfrage lassen sich immer zwei Angabekriterien frei kombinieren. Einzelne Profile können ebenfalls beurteilt werden.

Innerhalb von nur vier Monaten nach der Lancierung des Lohncheckers im Mai 2002 kamen die Lohnprofile von rund 4500 InformatikerInnen und Web-Workers zusammen – das sind mehr als fünf Prozent aller IT-Beschäftigten in der Deutschen Schweiz. Der Lohnchecker zeigte nach einer kurzen Startphase bereits ein repräsentatives Bild der Schweizer Informatik-Löhne. Der Erfolg ist umso erstaunlicher, als uns praktisch keine Werbemittel zur Verfügung standen. Der wichtigste Verbreitungsweg waren die diversen Online-Newsticker (d.h. die täglichen Neuigkeits-Mails, die man bei verschiedenen Anbietern abonnieren kann). Den Lohnchecker findet man unter <http://lohnchecker.syndikat.ch>.

Protestaktionen bei Versicherungen. In der Finanzbranche der Deutschschweiz ist es in den letzten achtzig (!) Jahren kaum zu gewerkschaftlichen Aktionen gekommen. Die Schweizer Banken und Versicherungen verfü-

ten – besonders in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – über einen schier unbegrenzten Reichtum, der es ihnen erlaubte, dem eigenen Personal komfortable Arbeitsbedingungen und Löhne zu gewähren.

Diese Zeiten haben mit dem Zusammenbruch des New-Economy-Hypes ein abruptes Ende gefunden. Grosse Institute wie die *Credit Suisse* und die *Zurich Financial Services* gerieten ins Schlingern; eine riskante Anlagepolitik und ambitionöse Einkaufstouren hatten zu Verlusten in Rekordhöhe geführt. Die *Credit Suisse* wies für das Jahr 2002 ein Minus von 3.09 Milliarden Franken aus, die *Zurich* gar ein solches von rund 5 Milliarden Franken (3.43 Mia Dollar).

Beide Firmen reagierten mit Massenentlassungen, die in einem für die Schweiz neuen Stil vollzogen wurden. Für die Betroffenen waren praktisch keine Abgangsentschädigungen vorgesehen. Die Angestellten sahen sich schockierenden Methoden ausgesetzt: In der *Zurich* wurden langjährige MitarbeiterInnen mitten aus Arbeitssitzungen geholt und angewiesen, innerhalb von zwanzig Minuten den Arbeitsplatz zu räumen – sie seien entlassen und per sofort freigestellt.

In unverhülltem Kontrast dazu scheute sich das Top-Management beider Firmen nicht, auch im Katastrophenjahr 2002 schamlos in die Salär- und Boni-Töpfe zu greifen. Die zehn Topkader der *Credit Suisse* garnierten zusammen eine Salärsumme von 58 Millionen Franken. Dem umstrittenen CEO der *Zurich*, Rolf Hüppi, wurde sein Abgang im Sommer 2002 mit mindestens 15 Millionen versüsst.

Kurz nach Bekanntwerden der 600 Entlassungen bei der *Zurich* schaltete //syndikat eine spezielle Site auf. Einige Entlassene gründeten einen Verband der Betroffenen und lancierten eine weitere Internet-Community-Site. Beide Sites fanden rasch grosse Beachtung, und der erwähnte Verband wurde von rund 180 Entlassenen zu Verhandlungen über einen Sozialplan mandatiert.

Der *Zurich* konnten zwar keine Zugeständnisse mehr abgerungen werden, weil unsere Intervention zu spät erfolgte. Sie mobilisierte ausschliesslich die bereits Entlassenen und fand bei der übrigen Belegschaft zu wenig Resonanz, um genügend Druck auf die Firmenleitung zu machen. Eine gemeinsame Protestaktion von //syndikat, dem Kaufmännischen Verband KV und den Betroffenen schaffte es aber immerhin, in den besten Sendezeiten des Schweizer Fernsehprogramms Öffentlichkeit herzustellen. Die Aktion lief unter dem Motto „Fünf Hüppithaler für die Entlassenen“: Fünf mal 15 Mio Franken, also das Fünffache der Abgangsentschädigung des Ex-CEO Rolf Hüppi, sollte für die Finanzierung eines fairen Sozialplanes zugunsten der 600 geschassten MitarbeiterInnen bereitgestellt werden.

Die nächste Protestwelle – diesmal bei den Informatik-Angestellten der *Winterthur Versicherung* – ging in ihren Forderungen und in ihrer Wirkung schon wesentlich weiter. Die Mutterfirma *Credit Suisse* verordnete der Versicherung im Februar 2003 unter anderem einen Abbau von 150 von insgesamt 850 Stellen in der zentralen Informatikabteilung. //syndikat schaltete wiederum eine Web-Site auf, regte die Bildung einer Angestelltengruppe (win-IT) an und schlug vor, die Entlassungen mit einer „Vier-

Tage-Woche à la carte“ zu verhindern. In Zusammenarbeit mit dem ETH-Professor Eberhard Ulich unterbreitete //syndikat der CS ein entsprechendes Modell und organisierte eine Protestversammlung, an der 130 Angestellte teilnahmen. Ausgehend von dieser Versammlung kam es zu einer einstündigen ‘Denkpause’ während der Arbeitszeit, an der 150 KollegInnen teilnahmen. Diese KollegInnen überreichten in der Aktion dem Chef der Winterthurer IT 150 Kakteen – für jede abgebaute Stelle einen.

Die Credit Suisse war daraufhin zu Verhandlungen bereit, und das Schweizer Fernsehen drehte einen längeren Beitrag für die Polit-Magazin-Sendung *Die Rundschau*. Wenn die Aktionen dennoch zu keinem Ergebnis führten, dann vor allem deshalb, weil die Angestelltenverbände und die Mitarbeiterkommission der Bewegung in den Rücken fielen. Und ohne jede Absprache mit den Betroffenen einen „Sozialplan“ unterzeichneten, der einer „Einzelfall-Philosophie“ folgte und den Entlassenen praktisch keine verbindlichen Ansprüche zubilligte.

Immerhin: //syndikat hat bei der *Winterthur* Fuss gefasst. 200 KollegInnen hatten uns – mehrheitlich per E-Mail – das Mandat für die Verhandlungen mit der *Credit Suisse* erteilt; sie bilden nun den Stamm eines regelmässigen Newsletters der neuen //syndikat-Betriebsgruppe. Während der Aktionen und Verhandlungen hatten sich aktive MitarbeiterInnen der *Winterthur* während rund zwei Monaten jeden Mittwoch über Mittag zu Versammlungen getroffen, an denen zwischen 20 und 50 Leute teilnahmen und an denen jeweils das weitere Vorgehen beschlossen wurde. Schliesslich bildete sich aus dieser Vernetzung eine Betriebsgruppe mit rund 60 //syndikat-Mitgliedern und einem Vorstand aus acht KollegInnen (<http://win-it.syndikat.ch>). Laufend entstehen neue betriebliche Aktivitäten: Kürzlich wiederum bei der *Zurich*, wo es um die geplante Schliessung eines Rechenzentrums ging und wo uns über ein Drittel der Belegschaft für Verhandlungen mandatierte, ebenso bei der weltweit zweitgrössten EDV-Dienstleister-Firma, der *EDS*.

Wie //syndikat entstanden ist

Die beiden Beispiele zeigen, dass für Gewerkschaften in einer geschickten Nutzung der Online-Mittel ein grosses Potential liegt. Mit vergleichsweise geringem Aufwand lassen sich beachtliche Wirkungen erzielen. Woher aber stammte die Idee, eine Online-Gewerkschaft aufzubauen?

Vor vier Jahren starteten die beiden grössten Einzelgewerkschaften der Schweiz, die Gewerkschaft Bau und Industrie GBI und die Gewerkschaft Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen smuv ein Vor-Projekt mit dem Namen e-union, deren Durchführung dem Autor übertragen wurde. Zweck des Projektes war es abzuschätzen, ob und wie die Nutzung des Internets die gewerkschaftliche Organisierung von Angestelltenschichten erleichtern würde. Die Ergebnisse der Projektabklärungen führten zum Schluss, dass entsprechende Erfolgsaussichten am ehesten gegeben seien, wenn eine e-union sich ausserhalb der bestehenden Gewerkschaftsstrukturen entfalten

könnte. Dies aus mehreren Gründen. Eine neue Gewerkschaft, die mit Ausnahme von Beratungsdiensten noch nicht viel anzubieten hat, kann und darf keine Jahres-Beiträge von Fr.600.- verlangen, wie sie in bestehenden Verbänden üblich sind; die Konzepte sahen deshalb einen Jahresbeitrag von Fr.160.- vor. Ein solch tiefer Beitrag ist aber innerhalb der bestehenden Verbände nicht machbar, ohne die bestehende Mitgliedschaft vor den Kopf zu stossen.

In einem unabhängigen Verband hingegen ist das möglich. Tatsächlich kostet die //syndikat Mitgliedschaft Fr.160.- im Jahr (ab 1.1.2004 190.-). Zu einer Abwerbung der Mitglieder bestehender Gewerkschaften ist es in den ersten 18 Monaten seit der Gründung deswegen nicht gekommen. Entsprechende Befürchtungen haben sich als haltlos erwiesen.

Zudem befürchteten wir, der „proletarische Stallgeruch“ traditioneller Gewerkschaftsverbände würde eine Identifikation der Angestellten mit der neuen Organisation behindern, auch wenn sie vor allem via Internet angesprochen würden. Und schliesslich scheuten wir die langen Entscheidungswege, wie sie in den bestehenden Gewerkschaften gang und gäbe sind.

Wie schnell konservative Reflexe den Elan eines Neuaufbruchs zum Erliegen bringen, erfuhr zur gleichen Zeit ein Team innerhalb der Mediengewerkschaft comedia. Den Leuten um den comedia-Sekretär Philippe Surber schwebte eine Datenbank-basierte Gewerkschafts-Site vor, die sich zu einem ständig wachsenden Wissenspool weiterentwickelt. Die Site hätte zudem als Online-Schalter mit permanenten Öffnungszeiten und als Diskussionsdrehscheibe unter den aktiven GewerkschafterInnen zu dienen. Damit sollte der Mediengewerkschaft die Verankerung im aufstrebenden Bereich der elektronischen Medien erleichtert werden. Die Gruppe stiess jedoch in den comedia-Gremien auf Misstrauen; viele befürchteten eine schleichende Umwandlung der Gewerkschaft zu einem virtuellen Dienstleister, der nicht mehr viel mit der ursprünglichen Idee einer Organisation des solidarischen Widerstandes gemeinsam hätte.

Im April 2001 gab der GBI-Zentralvorstand grünes Licht und sicherte dem Projekt eine Anfangsspende von Fr.120'000.- und zinslose Darlehen von weiteren Fr. 180'000.- zu. Diese Starthilfe war an keinerlei Bedingungen verknüpft. Sämtliche Entscheide lagen von Anfang an und liegen immer noch in der alleinigen Hand der //syndikat-Gremien. Vier comedia-Kollegen schlossen sich dem von der GBI unterstützten Projekt an. Innert Monatsfrist wurde ein Vor-Verein gebildet und das Kind auf den neuen Namen //syndikat getauft.

Ein halbes Jahr später, am 26. Januar 2002, gründeten 50 KollegInnen aus IT-Firmen und aus dem Web-Bereich offiziell die weltweit erste eigenständige Online-Gewerkschaft. Am Tag vor der Gründung war auch die Version 1.0 der Web-Site fertiggestellt und online verfügbar.

Der schwierige Start

In den ersten Monaten nach der Gründung mussten wir nun allerdings eine herbe Enttäuschung hinnehmen. Unsere Aufbaupläne basierten auf der

Annahme, dass wir im ersten Jahr mindestens 1200 Mitglieder gewinnen würden (als offizielles Ziel nannten wir die Zahl von 2000 Mitgliedern). Der tiefe Jahresbeitrag (Fr.160.-, ca 110.- Euro) würde die Beitrittsschwelle niedrig halten, zumal darin zwei anspruchsvolle Dienstleistungen (Rechtsberatung und Rechtsschutz) enthalten waren. Nach intensiven Startmonaten mit aufwändigen und teuren Werbeaktivitäten waren Ende 2002 aber erst 450 Mitglieder dabei. Zwar hatten wir mit rigorosen Sparmassnahmen ein finanzielles Fiasko vermeiden können. Trotzdem war das Projekt akut gefährdet.

Hatten wir uns grundsätzlich getäuscht in der Einschätzung der Bereitschaft von Informatikleuten, sich gewerkschaftlich zu organisieren? Sollten jene Skeptiker Recht behalten, die uns ein Scheitern vorhergesagt hatten, weil ja bekannt sei, dass die Informatikleute viel zu gut verdienten und zudem hoffnungslose IndividualistInnen seien? Zumindest mussten wir folgendes zur Kenntnis nehmen: Auch mit neuen Konzepten und einem spritzigen Werbeauftritt ist der Aufbau einer Gewerkschaft kein Spaziergang. Gewerkschaften arbeiten in einem Tätigkeitsfeld, das von Macht, Abhängigkeiten, Angst und Anpassungsdruck geprägt ist. Gewerkschaften stehen dauernd in der öffentlichen Kritik und werden systematisch als „Modernisierungsverhinderer“ hingestellt. Gewerkschaften werden auch in unseren Zielfirmen nicht gern gesehen. Unternehmen wie die EDS oder die IBM sind stark amerikanisch geprägt und stolz darauf, ihre Betriebe bis heute ‚gewerkschaftsfrei‘ gehalten zu haben.

Leute, die sich in einem solchen Umfeld gewerkschaftlich organisieren, brauchen Mut – und möchten auch wissen, wie sich die Gewerkschaft, der sie sich anschliessen, in der Praxis bewährt. Genau das, nämlich Praxis im Umgang mit betrieblichen Konflikten und inhaltlich differenzierte Positionen, konnten wir beim Start noch nicht vorweisen. Viele Leute aus unserem Organisationsfeld hatten zudem in ihrer Biographie nie einen Bezug zu Gewerkschaften gehabt. Für viele sind Gewerkschaften so etwas wie eine „falsche Kirche“, die einem befremdlichen „roten Glauben“ anhängt. Erst die konkrete Erfahrung einer Konfrontation, einer Massenentlassung zum Beispiel, öffnete diesen KollegInnen die Augen und fördert die Bereitschaft, sich unbefangen mit Gewerkschaften auseinanderzusetzen.

Die //syndikat-Basis

In der für uns kritischen Situation Ende 2002 kamen die Bewegungen bei der *Zurich* und der *Winterthur*-Versicherung gerade zum richtigen Zeitpunkt. Nun zeigte sich, dass unsere Annahmen nicht fernab jeder Realität gelegen hatten. Die Vorstellung, InformatikerInnen seien überwiegend verschrobene PC-Freaks, die jeden Tag 12 Stunden vor dem Monitor verbringen und sich weit mehr als KünstlerIn denn als LohnarbeiterIn verstehen, trifft die Ausnahme – nicht die Regel. In Wirklichkeit sind die meisten Informatik-Beschäftigten in hohem Masse teamfähig und alles andere als eigenbrötlerisch. Rund die Hälfte aller IT-Aktivitäten hat mit

Projekten zu tun, deren Erfolg von einer guten Zusammenarbeit der Beteiligten abhängt. Leute mit Projekterfahrung kennen soziale Mechanismen und können taktisch denken. Ein Grossteil der IT-Angestellten sind ja an den Inhalten der Arbeit stark interessiert, weniger an Karriere und an möglichst hohen Einkünften.

Diese InformatikerInnen sehen sich seit rund einem Jahr zum ersten Mal in ihrer Berufskarriere mit einer hartnäckigen Arbeitslosigkeit konfrontiert. In der Schweiz dürften gegenwärtig zwischen 5000 und 10'000 InformatikerInnen – also mehr als fünf Prozent aller IT-Beschäftigten – ohne Stelle sein, und eine Besserung der Beschäftigungslage ist nicht in Sicht (genaue Zahlen sind nicht verfügbar, weil die Statistiken veraltete Erfassungsraster verwenden). Eine Rückkehr der Zeiten, in denen IT-Fachleute jahrelang eine gesuchte Spezies waren, ist auch bei einer Verbesserung der Konjunkturlage unwahrscheinlich.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass rund zehn Prozent der in der IT Beschäftigten sich rasch für einen Gewerkschaftsbeitritt entschliessen können, sobald ein direkter Kontakt hergestellt ist und ein aktueller Anlass besteht. Weitere 40 bis 50 Prozent sind geneigt, sich an gewerkschaftlich inspirierten Aktionen zu beteiligen, sofern Erfolgsaussichten bestehen. Die Angschwelle darf nicht zu hoch sein.

Die Bedeutung der Informationsverarbeitung nimmt in den Wirtschaftsprozessen nach wie vor zu – sowohl in der Fertigung wie auch im Dienstleistungsbereich. Informatik-Leute sitzen an den „Schalthebeln (besser gesagt Schalt-Tasten) der Macht“: Wenn ihr starker Finger es will, steht die ganze Welt still. Wenn die Betriebscrew des Rechenzentrums einer Grossbank den Stecker rauszieht, dann trifft das diese Bank in ihrem Lebensnerv. Wenn Kommunikationsnetze ausfallen, lähmt das ganze Firmen. Wenn die Programmwartung verweigert wird, sind vitale Geschäftsprozesse bedroht. Wenn sich die IT-Leute erst einmal ihrer potentiellen Macht bewusst sind, können sie die Rolle einer neuen „Kernschicht des Proletariats“ spielen.

//syndikat: Take-off geschafft

Wir ziehen heute – 18 Monate nach der Gründung – insgesamt eine positive Bilanz. Zwar wachsen auch bei uns die Bäume nicht in den Himmel. Gegenwärtig zählen wir rund 700 Mitglieder, und auch wenn die Mitgliedschaft langsamer wächst als geplant, so stimmt doch der Bauplan. Die Verbindung von netzbasiertem „Community-Building“ (Web-Sites, Newsletters, Mailing-Listen, Web-Applikationen usw.) mit dem Aufbau einer neuen Gewerkschaft funktioniert und findet wachsende Resonanz. Das Potential, das in der Nutzung der Internet-Technologien steckt, kann man nicht hoch genug veranschlagen:

- Die gesamte Administration funktioniert bei //syndikat vollautomatisch und ist an den Internet-Auftritt angebunden. Unser administrativer Aufwand beschränkt sich auf ein Minimum.

- Die Kommunikation mit Mitgliedern und Interessierten spielt sich vollständig übers Netz ab: billig, schnell, interaktiv.
- Die Firmen-Sites, die Online-Mandatierungen für Verhandlungen, die Newsletters sind hervorragende Beschleuniger für die Bewegungsführung – auch wenn der direkte menschliche Kontakt dadurch in keiner Weise ersetzt werden kann.
- Unser Basis-Webauftritt bietet eine hervorragende Informations-Plattform und einen ‚Gewerkschaftsschalter‘ an, der rund um die Uhr geöffnet ist.
- Applikationen wie der Lohnchecker eröffnen Formen der Selbstorganisation, die in Zukunft sich weiterentwickeln werden.

Wesentlich war und ist auch die Zusammenarbeit mit Kollegen aus den Gewerkschaften und mit Web-Workers, die vor ihrem Engagement bei //syndikat keine Verbindungen zur Gewerkschaftsbewegung besaßen. Letztere erzwingen die kulturelle und kommunikative Einpassung in die Web-Worker- und IT-Szene. Sie stellen alles in Frage und fordern dazu auf, Standpunkte neu zu entwickeln und zu formulieren. Diejenigen mit Gewerkschafts- und Polit-Know-how bringen inhaltliche Bezüge mit sowie die nötige Trittsicherheit im Umgang mit anderen Verbänden, mit der Politik, mit der Bewegungsführung. Diese Verbindung ermöglicht die Programmatik und die Authentizität von //syndikat. Sie ist Voraussetzung dafür, dass sich unser Zielpublikum in dieser neuen Form der Interessensvertretung wiedererkennt. Dabei gilt es, Spannungsfelder zu nutzen, nicht zuzudecken. Innerhalb der Informatik gibt es unterschiedliche Szenen, die sich untereinander nicht immer verstehen. Der bestandene Cobol-Programmierer und die trendige Freelancerin leben in verschiedenen Welten. Der benutzerorientierte Anwendungs-Designer und der Technik-Freak liegen sich immer wieder in den Haaren. Auch in //syndikat gibt es tendenziell zwei Pole: Die Leute, die sich vor allem für Technik und E-Organisation begeistern auf der einen, die bewegungs- und inhaltsorientierten Leute auf der andern Seite. So lange alle Beteiligten wissen, dass nur im Zusammenspiel der Pole die geforderte neue Qualität entsteht, sind die Spannungsfelder fruchtbare Böden.

//syndikat in Stichworten

- //syndikat ist die weltweit erste selbständige Online-Gewerkschaft.
- //syndikat wendet sich an alle, die regelmässig online sind, insbesondere an Informatik- und Web-Beschäftigte.
- //syndikat wurde am 26. Januar 2002 gegründet und zählt derzeit 700 Mitglieder (mit wachsender Tendenz) und 40 Aktive.
- Bei //syndikat wickelt sich möglichst viel online ab: Anmeldung, E-Payment, Kommunikation, Beratung, firmenspezifische Sites, Informations-Datenbank.

Die Links:

- www.syndikat.ch, info@syndikat.ch
- Lohnchecker: <http://lohnchecker.syndikat.ch>
- Firmensites: z.B. <http://eds.syndikat.ch>, <http://cs.syndikat.ch>, <http://zurich.syndikat.ch>